sen wird, läst dergleichen elende Menschen hülflos liegen; diese Gewohnheit wäre an sich grausam, auch wenn keine Hofnung zur Rettung übrig wäre, und heut zu tage wäre solche höchststräflich, da man ihnen kräftige Beyhülfe zu leisten fähig ist. Ich wiederhohle es noch einmahl, daß die Kranken zuweilen keine Begierde haben andere zu beissen, und wenn sie solche empfinden, so fürchten sie sich solches zu thun, und erinnern die Umstehenden, daß sie ihnen nicht zu nahe kommen; man lauft also gar nicht in Gefahr; und wenn solche würklich vorhanden wäre, so kan man derselbigen sehr leicht, durch eine geringe Behutsamkeit, vorbauen.

Dreyzehendes Capitel.

Von den Pocken.

§. 202. Es ist unter allen Krankheiten keine so allgemein als die Pocken (Kinderblattern), da von hundert Personen nur vier oder fünf davon befreyt bleiben. Indessen ist es wahr, daß dieselbige, obgleich sie alle Menschen angreift, doch nur einmahl angreife, und wenn man sie einmahl gehabt, man derentwegen für immer gesichert seye. Diese Krankheit ist zugleich unter diejenigen zu zehlen,

zehlen, welche die gröste Anzahl Menschen tödten; und wenn sie oft sehr gelinde ist, so ist sie anderemahl so verheerend als die Pest. Es ist erwiesen, daß wenn man die Verheerungen der schlimmen und guten Epidemien zusammennimmt, diese Krankheit den siebenden, von denen, die davon angegriffen werden, tödte.

§. 203. Man wird gemeinlich davon in früher Jugend angegriffen; sehr selten greift sie an einem Ort nur eine einzelne Person an; mehrtheils ist sie Epidemisch, und greift einen grossen Theil von denen an, die solche noch nicht gehabt haben. Sie endigt sich nach Verlauf einiger Wochen oder Monaten, und erscheint an gleichem Ort nicht eher wieder, als nach vier, fünf oder sechs Jahren.

§. 204. Das Uebel meldet sich oft drey oder vier Tage vor dem Fieber an, durch eine leichte Abmattung, abnehmen der Lebhaftigkeit und Munterkeit; eine grosse Neigung zum schwitzen; verminderte Eßlust, eine etwelche Veränderung in den Gesichtszügen, matte Augen. Indessen habe ich, bey Kindern von einer schwächlichen und wässerigen Leibesbeschaffenheit, bemerkt, daß eine geringe Wallung im Geblüt, ehe der Frost zum Vorschein kame, eine Lebhaftigkeit, Munterkeit und Gesichtsfarbe zuwegegebracht, die sie sonst nie gehabt.

Darauf

Darauf folgen abwechselnde Fröste und Hitzen, und endlich ein ganz merklicher Frost, welcher ein, zwey, drey auch vier Stunden währt; auf diesen folget eine sehr grosse Hitze, welche mit Kopfschmerzen, Lendenschmerzen und Erbrechen, oder wenigstens Reitzung zum Erbrechen begleitet ist.

Dieser Zustand dauert einige Stunden lang; darauf wird das Fieber durch einen Schweiß, der zuweilen sehr häufig ist, ein wenig vermindert; der Kranke befindet sich besser, indessen ist er niedergeschlagen, matt, hat starken Eckel, Kopf- und Lendenwehe und Schlafsucht, besonders wenn er jung ist; dieser Zufall ist nur bey Kindern unter sieben oder acht Jahren gemein.

Diese Verminderung des Fiebers ist nicht von langer Dauer, und nach einigen Stunden, gemeinlich auf den Abend, kommt es mit allen seinen Zufällen wieder zum Vorschein, und endigt sich wieder auf gleiche Weise.

Dieser Zustand währt drey oder vier Tage; nach Verlauf dieser Zeit, selten später, kommen die ersten Blattern mit dem Schweiß, welcher die neuen Anfälle des Fiebers endigt, zum Vorschein. Gemeinlich habe ich die ersten an dem Gesichte, nachher an den Händen, dem Vorderarm, Hals, und zu oberst an der Brust gesehen. So bald dieser Ausbruch den Anfang genommen, läst das

Fieber

Fieber fast gänzlich nach, wenn die Krankheit gutartig seyn soll; die Ausdünstung dauret fort; die Zahl der Blattern vermehrt sich, und sie kommen auf dem Rucken, den Seiten, an dem Unterleib, Schenkeln und Füßen zum Vorschein; zuweilen keimen sie auch sehr häufig unter den Fußsolen herfür, wo sie oft, indem sie wachsen, die heftigsten Schmerzen, die von der Härte des Oberhäutgens an diesem Theil verursachet werden, veranlassen.

Oft zeigt sich nach dem ersten und zweyten Tag des Ausbruchs, (ich rede immer von der gutartigen Krankheit,) auf den Abend, eine sehr leichte Fiebrische Bewegung, nach deren Beendigung eine grosse Menge von Blattern herfürkommt; allein wenn das Fieber nach dem ersten Ausbruch gänzlich nachläßt, so hat man nur sehr wenige Pocken zu erwarten; denn wenn der Ausbruch häufig ist, oder häufig werden will, so hört das Fieber, wie schon gesagt, nicht völlig auf, sondern es bleibt allezeit etwas davon übrig, und auf den Abend kommt allemahl ein neuer Anfall.

Die Pocken sind in ihrer Geburth ein kleiner rother Fleck, welcher einem Flohstich ziemlich ähnlich ist, in dessen Mitte sich ein kleiner weißer etwas erhabener Punct zeigt, welcher nach und nach grösser wird, und die Röthe breitet sich überall aus. Je grösser sie werden, je mehr werden sie weiß,

und

und gemeinlich sind sie, den sechsten Tag nach dem Ausbruch, in dem höchsten Grad ihrer Grösse, und mit Eyter angefüllt. Es giebt von der Grösse einer Erbse, und noch grössere; diese sind aber nicht in der grösten Anzahl. Von diesem Zeitpunct fangen sie an gelb zu werden, zu trocknen, und in braunen Schuppen abzufallen. Dieses geschiehet zehen oder zwölf Tage nach dem Ausbruch. Da sie in verschiedener Zeit herfürkommen, so werden sie auch in ungleicher Zeit zeitig, trocken, und zum abfallen reif. Das Gesicht ist zuweilen ganz sauber, da an den Schenkeln die Pocken noch nicht zeitig sind, an den Fußsolen dauren sie sehr lange.

§. 205. Die Haut muß nothwendig durch die Blattern gespannt werden, und wenn dieselbigen in einer gewissen Menge hervorbrechen, so werden alle Zwischenräume roth, glänzend, und die Haut stark geschwollen. Das Gesicht schwillt unter allen Theilen zuerst auf, weil in demselbigen die Pocken zuerst ihre vollkommene Grösse erreichen; und die Geschwulst ist öfters so stark, daß das Gesicht und der Hals ein fürchterliches Ansehen bekommen, und die Augen völlig beschlossen werden. So wie die Abtrocknung der Pocken zunimmt, nimmt hingegen die Geschwulst des Gesichts ab; und alsdenn werden die Hände ausserordentlich geschwollen, und hernach die Schenkel; denn die

Geschwulst

Geschwulst ist eine beständige Folge des höchsten Grades der Grösse der Pocken, und dieser Grad stellet sich, folgsweise in diesen Theilen, nach dieser Ordnung ein.

§. 206. Wenn eine grosse Anzahl Pocken vorhanden ist, so nimmt das Fieber zur Zeit der Eyterung wieder überhand; und hierüber ist sich nicht zu verwundern: Ein einziges Blutschwür (Furunculus, in unserer Landessprach ein Ayße) erweckt ein Fieber, warum sollten tausende dergleichen kleiner Geschwüren ein solches nicht erwecken? Dieses Fieber ist der gefährlichste Zeitpunct dieser Krankheit; es fällt zwischen den 9ten und 13ten Tag; denn es können verschiedene Umstände verursachen, daß die Zeitigung, um zwey oder drey Tage, früher oder später vor sich gehet. In diesem Zeitpunct zeigen sich bey dem Kranken Hitzen, Durst, Schmerzen, und unruhige Bemühung eine bequeme Lage des Leibes zu finden. Wenn das Uebel beträchtlich ist, so kan er nicht schlafen, es äussert sich Irrereden, Beklemmniß und Schläfrigkeit, und wenn er stirbt, so stirbt er an einer Erstickung oder an einer Schlafsucht, oftmahls an beyden zugleich.

Der Puls ist zuweilen, in diesem Eyterungsfieber erstaunlich geschwind, und die Geschwulst der Hände macht, daß er bey einigen sehr klein

scheint. In der Zeit, da das Gesicht, der Kopf und der Hals am stärksten geschwollen sind, herrschet die gröste Gefahr. Wenn die Geschwulst an diesen Theilen anfangt abzunehmen, die Rinden an dem Gesicht zu vertrocknen, und die Haut zu verschrumpfen, schlägt der Puls nicht mehr so geschwind, und die Gefahr vermindert sich. Wenn nur wenige Blattern zugegen sind, ist das zweyte Fieber so leicht, daß man genau Achtung geben muß, wenn man es wahrnehmen soll, und es ist gar nicht gefährlich.

§. 207. Neben diesen Zufällen, giebt es noch einige andere, welche nicht weniger Aufmerksamkeit erfodern. Der einte ist das Halswehe, welches viele Personen angreift, wenn das Fieber ein wenig heftig ist. Es dauret zwey bis drey Tage, und ist bey dem schlucken sehr hinderlich; ja, oftmahls verhindert es solches gänzlich, wenn die Krankheit ausserordentlich schwer ist. Man schreibt es gemeinlich den Pocken zu, welche inwendig in dem Hals hervorkeimen. Es ist aber dieses ein Irrthum, und diese Pocken bestehen meistens nur in der Einbildung. Es entstehet mehrmals vor der Zeit des Ausbruches; wenn die Krankheit leicht ist, verschwindet es sogleich nach dem Ausbruch; und wenn es in dem Lauf der Krankheit wieder zum Vorschein kommt, so verhält es sich immer wie der Grad des Fiebers; demnach hanget es nicht

nicht von den Pocken, sondern von der Entzündung ab; und wenn es lang anhält, so ist es fast allezeit mit dem zweyten Zufall begleitet, nämlich einem Speichelfluß, oder Auswurf einer grossen Menge des Speichels. Dieser findet selten statt, wenn die Krankheit leicht, oder der Kranke sehr jung ist; hingegen bleibt er selten weg, wenn die Krankheit beträchtlich und der Kranke über 7. bis 8. Jahr alt ist; er ist ausserordentlich häufig, wenn die Pocken sehr zahlreich sind, und der Kranke erwachsen ist. In diesem Falle hält er beständig an, läst dem Kranken keine Ruhe, und beschwert ihn oft mehr als alle andere Zufälle der Krankheit; und dieses um so viel mehr, da nach Verlauf einiger Tagen, die Lippen, das inwendige der Backen, die Zunge und der Gaumen, davon ganz geschält und wund werden. So beschwerlich aber diese Ausleerung ist, so ist sie doch sehr heilsam. Kleine Kinder sind solcher weniger unterworfen, einige derselbigen bekommen an deren statt einen Bauchfluß. Ich habe aber diese Ausleerung bey diesen viel seltner befunden, als den Speichelfluß bey den Erwachsnen.

§. 208. Die Kinder bis auf fünf oder sechs Jahre, sind vor dem Ausbruch der Pocken gichterischen Zuckungen unterworfen; sie sind aber nicht gefährlich, wenn sie nicht von andern schlimmen und heftigen Zufällen begleitet sind. Hingegen hat

man sie mehr zu fürchten, wenn sie sich bey einem einsmahligen zurücktreten der Pocken, nachdem solche bereits ausgebrochen waren, oder zur Zeit des zweyten Fiebers bey der Eyterung, einstellen.

Oft kommt in den ersten Tagen der Krankheit ein Nasenbluten, welches ungemein nützlich ist, und gemeinlich die Kopfschmerzen vermindert. Kleine Kinder sind diesem nicht so sehr unterworfen; indessen bekommen es auch diese zuweilen, und ich habe eine merkliche Schlafsucht, sogleich nach dem Nasenbluten verschwinden gesehen.

§. 209. Man unterscheidet gemeinlich die Pocken in zweyerley Gattungen, die zusammenfliessenden und abgesönderten; und dieser Unterscheid befindet sich in der Natur. Allein da beyde eine gleiche Besorgung erheischen, und man die Dose der Arzneyen nach dem Verhältniß der Gefahr einrichten muß; da es mich in eine allzugrosse Weitläuftigkeit führen würde, welche meine meisten Leser eben so wenig, als das, was die bösartigen Pocken betrift, begreifen würden, will ich mich auf die gegebene Beschreibung einschränken, welche die wesentlichen Zufälle enthaltet, die beyden Gattungen gemein sind. Ich will nur dieses hinzufügen, daß man häufige Pocken erwarten müsse, wenn der Kranke von Anfang an plötzlich mit verschiedenen heftigen Zufällen überfallen wird; besonders,

sonders, wenn die Augen ausserordentlich lebhaft, ein beständiges Erbrechen, heftige Lendenschmerzen, da sich zugleich grosse Unruhe und Bangigkeit einstellet, vorhanden sind; wenn sich bey den Kindern eine starke Schläfrigkeit äussert, der Ausbruch schon den dritten, zuweilen auch den zweyten Tag, geschiehet; denn diese Krankheit ist so viel gefährlicher, je geschwinder der Ausbruch der Pocken geschiehet; hingegen, je langsamer dieser geschiehet, so viel besser ist es; es wäre dann diese Verzögerung, nur durch eine grosse Schwachheit, oder durch einen heftigen innerlichen Schmerz, verursachet worden.

§. 210. Die Krankheit ist zuweilen so leicht, daß der Ausbruch geschiehet, fast ehe man hat muthmassen können, daß das Kind krank seye, und der Erfolg entspricht dem Anfang. Die Pocken keimen hervor, wachsen, eytern, und werden zeitig, ohne daß der Kranke das Bett hüten müsse, weniger Schlaf oder Eßlust habe als vorher.

Es ist sehr gemein, daß man auf dem Lande die Kinder, welche diese Krankheit so leicht haben, an der freyen Luft, durch den ganzen Lauf der Krankheit, herumlaufen, und wie in gesunden Tagen, essen siehet. Doch gehen auch solche, bey welchen sie etwas schwerer ist, gerade nach dem völligen Ausbruch der Pocken an die Luft, und

überlassen sich, ohne einige Behutsamkeit, völlig ihrer hungrigen Eßlust. Ungeachtet einer so schlechten Vorsorge, werden doch viele glücklich geheilet; indessen muß man sich dieses nicht zu einem Beyspiel zur Folge dienen lassen, weil eine grosse Anzahl die schlimmsten Folgen davon erfährt; und man hat mir eine Menge dergleichen Kinder, sonderlich von dem Jurassus, zugeführt, welche die Pocken glücklich überstanden hatten, aber, durch eine schlechte Besorgung, in verschiedene Arten von Leibesschwachheiten verfielen, welche man sehr schwer vertreiben kan.

§. 211. Auch in dieser Krankheit, hat eine schlimme Besorgung, und sonderlich der Eifer den Schweiß zu treiben, die Gefahren eine lange Zeit vermehrt, und sie vermehrt auch jetzt noch solche bey dem gemeinen Volk, sonderlich auf dem Lande. Man siehet, daß der Ausbruch der Pocken geschiehet, indem der Kranke schwitzet, und daß sich dieser nach geschehenem Ausbruch besser befindet; daraus schließt man, daß die Beschleunigung des Ausbruches zum Trost des Kranken viel beytrage; und man bildet sich ein, daß das Geblüt sich desto besser und völlig von dem Gift reinige, wenn man die Menge der Pocken und des Schweisses vermehre. Dieses sind aber klägliche Irrthümer, deren Gefahr täglich durch betrübte Beyspiele erwiesen wird.

Wenn

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-135059-p0298-9 DFG

Wenn das Gift in das Geblüt übergegangen, so erheischet es eine bestimmte Zeit, ehe es seine Würkung thun kan; wenn nun das Geblüt durch das eingedrungene Gift, und durch die Schärfe so dadurch erzeuget worden, verdorben ist, so bemühet sich die Natur aus allen Kräften, sich desselbigen zu entladen, und es nach der Haut zu treiben, und dieses geschiehet just in dem Moment, da alles darzu vorbereitet ist. Gemeinlich ist dieser Trieb der Natur hinreichend, oft ist er allzuheftig, und nur gar selten allzuschwach. Man siehet hieraus, daß, wenn der Trieb hinreichend ist, man solchen nicht durch hitzige Mittel vermehren müsse, welche ihn allzuheftig und gefährlich machen würden. Wenn er allzuheftig ist, so macht man ihn tödtlich, wenn man ihn vermehrt. Die Fälle, wo er allzuschwach ist, sind sehr selten, besonders auf dem Lande, und schwer zu erkennen; man muß sich auch vor den hitzigen Arzneyen sehr in Acht nehmen, weil solche in dieser Krankheit tödtlich sind.

Der Wein, Theriack, hitzige Latwergen, heiße Luft, schwere Bedeckung, raffen alle Jahr bey tausend Kinder weg, welche glücklich geheilet worden wären, wenn sie nichts anders als laues Wasser eingenommen hätten; und alle Menschen, denen die Erhaltung derjenigen, welche mit dieser Krankheit angegriffen werden, angelegen ist, müssen

sorgfältig verhüten, daß sie sich dieser Arzneyen nicht bedienen, welche, wenn sie die Krankheit nicht tödtlich machen, wenigstens solche abscheulich verschlimmern, und die kläglichsten Folgen nach sich ziehen.

Dieses Vorurtheil ist indessen so tief eingewurzelt, daß man es sehr schwehrlich ausrotten kan; ich wünschte nur, daß ich die Augen öfnen könte, auf die Folgen dieser Gewohnheit, und hingegen derjenigen, welche ich vorgetragen, Acht zu geben; der Schluß würde nicht lang zweifelhaft bleiben. Ich muß auch sagen, daß ich bey dem gemeinen Volk in der Stadt, in Ansehung dessen, sonderlich bey der letztvergangenen Seuche, mehr Biegsamkeit angetroffen, als ich nicht hätte hoffen dörfen. Nicht nur diejenigen, welche sich von dem Anfang der Krankheit meines Raths bedienten, beobachteten mit erforderlicher Genauheit die kühlende Lebensordnung, welche ich ihnen anriethe; sondern auch ihre Nachbarn folgten diesem Rath, wenn ihre Kinder angegriffen wurden, und ich habe auch, wenn ich erst einige Tage nach dem Anfang der Krankheit berufen worden, in vielen Häusern, mit Vergnügen gesehen, daß man keine hitzige Arzneyen gegeben, und sich viele Mühe gegeben die Luft zu erfrischen. Ich darf deswegen hoffen, daß diese Gewohnheit bey uns bald werde allgemein werden; welche desto leichter Glauben

finden

finden wird, da bey der letzten Seuche, so zahlreich sie gewesen, viel weniger Todte gezehlt wurden, als bey den vorigen.

§. 212. So bald die Krankheit ihren Anfang nimmt, welches man aus den oben angeführten Kennzeichen schliessen kan, wenn der Kranke neben diesen die Krankheit noch nicht gehabt, und solche würklich an diesem Ort im schwang gehet, so unterwirft man ihn einer sorgfältigen Lebensordnung, und giebt ihm Morgens und Abends ein lauliches Fußbad; dieses ist das eigenste Mittel, die Zahl der Pocken an dem Haupt zu vermindern, und den Ausbruch derselben in den übrigen Theilen des Leibes zu erleichtern. Die Clystiere tragen auch vieles bey, die Kopfschmerzen zu stillen, und die Reitzung zum Erbrechen, auch das Erbrechen selbst zu vermindern, welche den Kranken nicht wenig beschwehren, und welche man mit vielem Nachtheil durch würzhafte Latwergen oder Theriack zu erleichtern sucht, welches noch gefährlicher ist, wenn man die Ursach derselbigen durch ein Purgier- oder Brechmittel wegschaffen will, da diese Mittel in dem Anfang dieser Krankheit verderblich sind.

Wenn das Fieber leicht ist, so kan ein Fußbad an dem ersten Tag, und das erste Clystier genugsam seyn; nachher kan man sich auch nur

mit der Lebensordnung begnügen, und anstatt der Tisanen No. 1. 2. 4. den Kindern nur Milch zu trinken geben, welche man mit $\frac{2}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ von Hollunder = oder Lindenblüthethee, oder auch, wenn gar nichts von Fieber verspürt wird, von Melissenthee, vermischen kan; endlich wenn der Geschmack dieser Sachen zuwieder ist, so kan man an deren statt Brunnenwasser gebrauchen. Diesem kan man einige gekochte Aepfel, und wenn sie hungrig sind, einige Schnitten Brodt beyfügen; hingegen muß man ihnen weder Fleisch, noch Fleischsuppen, noch Eyer, auch keinen Wein geben; weil wiederhohlte Erfahrungen erwiesen haben, daß die Kinder sich auf dergleichen Nahrungsmittel schlimmer befunden, und sich weit langsamer erhohlt haben, als andere. Man kan ihnen auch in diesem Zeitpunct, statt alles andern Getränkes, Molke geben, wovon ich oft sehr gute Würkung gesehen; oder Buttermilch. Wenn die Krankheit nicht stark ist, so läst sie sich, ohne andere Hülfsmittel oder Arzneyen, vollkommen heilen; nur muß man Sorge tragen, daß man, wenn die Pocken in dem Gesicht zum theil aufgetrocknet, den Leib mit dem Purgiertränkgen No. 11. reinige, und nach Verlauf von 6. Tagen dasselbige wiederhohle. Erst nach dieser Reinigung, kan man ihnen Fleisch zu essen erlauben, doch kan man schon nach der ersten, ihnen von Gartenfrüchten,

ten, Gemüße und Brodt, so viel sie den Hunger zu stillen nöthig haben, zu essen geben.

§. 213. Wenn das Fieber stark, der Puls hart, die Kopf- und Lendenschmerzen heftig, soll man

1. Unverzüglich an dem Arm eine Ader öfnen; zwey Stunden nachher ein Clystier geben, und wenn das Fieber annoch anhaltet, die Aderläße wiederhohlen. Ich habe solche bey Kranken, die noch nicht 18. Jahr alt waren, auf viermahl in den zwey ersten Tagen vornehmen lassen. Die Aderläße ist füraus nöthig, wenn bey einem vollen und harten Puls sich Schlafsucht oder Verwirrung der Sinnen äussern.

2. So lang das Fieber allzustark ist, giebt man täglich 2. 3. auch 4. Clystiere, und zwey Fußbäder.

3. Man läst den Patienten aussert das Bett, und so lang als möglich in einem Stuhle sitzen.

4. Man verändert oft die Luft in dem Zimmer; und wenn sie zu heiß worden, wie solches im Sommer oft geschiehet, so bedient man sich zu derselbigen Erfrischung der §. 36. beschriebenen Mitteln.

5. Der Kranke nimmt kein ander Getränk als die Tisane No. 2. oder No. 4. und wenn dieses

das

das Fieber nicht genug stillet, so giebt man ihm alle Stunden oder alle zwey Stunden, je nach Beschaffenheit der Umstände, einen Löffel voll von dem Tränkgen No. 10. Wenn nach dem Ausbruch das Fieber nicht mehr so stark ist, vermindert man die Menge der Hülfsmittel, und auch wenn es gänzlich aufhörte, richtet man sich nach der §. 212. gegebenen Anleitung.

§. 214. Wenn nach einer Stille von einigen Tagen, die Eyterung das Fieber erneuert, muß man, 1. und vor allem aus Sorge tragen, den Leib offen zu behalten; zu diesem Ende kan man, a. unter das Clystier eine Unze von der allgemeinen Purgier-Latwerge (Electuarium Catholicum) vermischen, oder solches nur aus Molke, mit Honig, Oel und Salz verfertigen; b. Täglich des Morgens in dreyenmahlen, drey Gläser von der Tisane No. 32. zu trinken geben, mit der Vorsorge, daß man nach jeder Dose zwey Stunden lang warte. c. Jeden zweyten Tag, reiniget man den Leib mit dem Tränkgen No. 23. An diesem Tag aber soll man die Tisane No. 32. unterlassen.

2. Wenn das Uebel heftig ist, bedient man sich häufig des Heilungsmittels No. 10.

3. Man läst den Kranken aussert das Bett, und in einem wohl durchlufteten Zimmer Tag und Nacht

Nacht sich aufhalten, bis das Fieber sich ein wenig gestillet. Es werden sich viele über diesen Rath bestürzen; indessen habe ich denselben oft von der grösten Würkung befunden, da ohne diesen alle andere unnütz waren. Man wird mir einwenden, der Kranke könne auf diese Weise nicht schlafen; es ist nicht nöthig, daß der Kranke in diesem Zeitpunct schlafe; im Gegentheil, der Schlaf würde demselbigen schaden; übrigens kan er nicht schlafen; ein beständig anhaltender Speichelfluß läst es nicht zu, und es ist sehr wichtig, daß man solchen unterhalte; man erleichtert solchen, wenn man oft mit Honig vermischtes Wasser in den Hals spritzt. Es ist nicht minder nützlich, dergleichen in die Nasen zu spritzen, und solche oft von den angehäuften Rinden zu säubern. Diese Vorsorgen vermindern nicht nur die Beschwerden des Kranken, sondern sie tragen auch sehr viel zu seiner Genesung bey.

4. Wenn das Gesicht und der Hals stark geschwollen sind, so legt man erweichende Umschläge über die Fußsolen; und wenn dieses nicht genug, legt man auf dieselbigen einen Blasenziehenden Senfbrey; welcher eine Art eines Pflasters ist, so man aus Sauerteig, Senf und Weinessig bereitet. Dieses verursachet zuweilen ausserordentliche und brennende Schmerzen an den Fußsolen; allein so wie sich diese vermehren, werden hingegen

auf

auf eine merkliche Weise der Kopf und Hals befreyt.

§. 215. Wenn die Krankheit heftig ist, werden die Augenlieder so stark geschwollen, daß die Augen oft viele Tage lang verschlossen bleiben. Hierbey hat man nichts anders zu thun, als sie oft mit ein wenig Milch und lauem Wasser anzufeuchten. Die Vorsorgen, da man sie mit Safran, einem Dukat, oder Rosenwasser reibt, sind so unnütz als kindisch. Das beste Mittel, die Röthe der Augen, so wie allen übrigen Folgen dieser Krankheit, vorzubauen, ist, daß man sich lange mit sehr wenig Nahrungsmitteln begnüge, und sonderlich weder Fleisch noch Wein zu sich nehme. In schlimmen Pockenfiebern, und bey kleinen Kindern, schliessen sich die Augen bey dem Anfang des Ausbruches.

§. 216. Eine ungemein kräftige Beyhülfe, welche man lange Zeit nur als ein Mittel das Gesicht zu verwahren gebraucht, welches aber auf die Erhaltung des Lebens den grösten Einfluß hat, bestehet darinnen, daß man nicht nur an dem Gesichte, sondern an dem ganzen Leib die Blattern öfne. Wenn man dieses sorgfältig in dem Gesichte vornimmt, so verhütet man, erstlich, daß sich der Eyter nicht lange aufhaltet, und daß er demnach nicht in die Tiefe fressen, und so Narben

und

und tiefe Gruben, oder andere Verunstaltungen dieser Art nach sich ziehen kan. Zweytens, verhindert man, indem man dem Eyter einen Ausweg verschaffet, daß er nicht in das Geblüt zurücktreten kan, wodurch eine der wichtigsten Ursachen der Lebensgefahr aus dem Weg gehoben wird. Drittens, läst die Spannung der Haut nach, die Geschwulst des Gesichts und des Halses vermindern sich, nach dem Verhältniß, wie man die Pocken öfnet, und man erleichtert dadurch den Rücklauf des Geblüts aus dem Gehirn, welches einen sehr beträchtlichen Vortheil ausmacht. Man muß diese Oefnung nach und nach in allen Theilen fortsetzen, so wie die Blattern zur Zeitigung gelangen. Der eigentliche Zeitpunct, in welchem dieses geschehen soll, ist, wenn sie völlig weiß sind, und ein wenig ins gelbe zu fallen anfangen, wenn zugleich der rothe Ring welcher solche umgeben hatte, ganz blaß ist. Man öfnet sie mit spitzigen Scheeren; dieses verursachet den Kranken nicht die geringste Schmerzen; wenn man eine gewisse Anzahl geöfnet hat, wischet man mit einem in laues Wasser eingetauchten Schwamm den Eyter ab, welcher sich sonst leicht in dicke Rinden verwandelt. Da sich aber die leeren Blattern leicht wieder anfüllen, muß man nach Verlauf einiger Stunden die Oefnung wiederhohlen, und solches zuweilen fünf oder sechsmahl nacheinander vor-

vornehmen. Man wird diese Sorgfalt gering achten, und solche wird ohne Zweifel niemals in eine allgemeine Uebung kommen, allein ich wiederhohle es, daß sie viel wichtiger ist, als man sich einbildet, und daß bey einem sehr schweren Eyterungs-Fieber, eine allgemeine Oefnung der Pocken, welche mit Genauheit und zu wiederhohlten mahlen vorgenommen wird, das würksamste Mittel seye, weil es die Ursachen der Gefahr wegnimmt, welche in dem Eyter und der Spannung der Haut bestehet.

§. 217. Ich habe in der Abhandlung von der Besorgung dieser Krankheit, nichts von den Schmerzstillenden und Schlafbefördernden Mitteln angeführt, welche man gemeinlich gebraucht. Ich gebrauche aber solche fast niemals, und habe die Gefahren derselbigen, in dem nemlichen Schreiben an den Herrn von Haller, wovon ich oben geredt, erwiesen. Man muß demnach allenthalben, wo kein Arzt vorhanden, mit der grösten Sorgfalt, den Theriack, Laudanum, den weißen Oelmagsyrop, auch den rothen, so wie den aus Bernstein bereiteten Schlafbefördernden Syrop, Pillen aus Storax, oder Hundszungen, mit einem Wort, alle Schlafbefördernde Mittel ausweichen. Besonders, muß man sie währender Zeit des zweyten Fiebers völlig verbannen, da auch ein natürlicher Schlaf zu dieser Zeit gefährlich ist. In einem

Falle

Falle ist es zuweilen erlaubt, solche zu gebrauchen, nämlich bey schwachen Kindern oder Personen, die den Gichtern unterworfen sind, bey welchen der Ausbruch mit grosser Mühe geschiehet; allein, ich wiederhohle es, daß man mit dem Gebrauch dieser Mittel sehr behutsam verfahren soll, weil solche den Tod befördern, wenn die Gefäße stark angefüllet sind, eine Entzündung vorhanden, oder Fieber zugegen, und die Haut gespannet ist, wenn der Kranke irre redet, oder mit Beklemmniß beschwehrt ist; auch wenn es dienlich, den Leib offen zu behalten, wenn der Harn häufig abgehet, und ein starker Speichelfluß wahrgenommen wird.

§. 218. Wenn der angefangene Ausbruch auf einmahl zurücktreten sollte, muß man sich wohl hüten, keine Schweißtreibende, hitzige, geistige oder flüchtige Mittel zu geben; sondern man muß viel von dem Getränke No. 12. warm zu trinken geben, und an den Waden Blasenpflaster auflegen. Dieses ist ein schlimmer Fall, und verschiedene Umstände, welche denselbigen begleiten, erheischen eine Beyhülfe, bey deren ausführlichen Behandlung ich mich hier nicht aufhalten kan. Zuweilen bringt eine Aderlässe den Ausbruch alsobald wieder zuwege.

§. 219. Das einzige sichere Mittel, alle Gefahren abzuleiten, bestehet in der Einpfropfung;

allein dieses heilsame Mittel, welches man als eine sonderbare Gnade der Vorsehung verehren soll, ist für das gemeine Volk von keinem Nutzen, wo nicht für die Einpfropfung besondere Hospithäler errichtet sind. An den Orten, wo noch keine dergleichen vorhanden sind, bleibt für Kinder, denen man zu Hause die Blattern nicht einpfropfet, die einzige Zuflucht übrig, daß man ihren Leib durch eine leichte Zubereitung tüchtig mache, die Krankheit glücklich zu überstehen.

§. 220. Diese Zubereitung bestehet überhaupt darinnen, daß man die Fehler in der Gesundheit eines Kindes, wenn sich dergleichen zeigen, verbessere, und solches trachte gesund zu erhalten, ohne dasselbige ausserordentlich wohlbeleibt zu machen, weil diese Krankheit bey wohlbeleibten Personen zuweilen sehr heftig wird.

Man ersiehet hieraus, daß, da die Abweichungen in der Gesundheit sehr verschieden sind, die Zubereitungen nicht allemahl gleich seyn können, und daß ein Kind, welches einer besondern Krankheit, die ihm zur Gewohnheit worden, unterworfen ist, nicht auf die nemliche Art müsse zubereitet werden, wie ein anderes, welches einer ganz verschiedenen Krankheit unterworfen ist. Dieser wichtige Vorwurf erheischet nothwendig eine umständliche Ausführung, welche hier nicht statt findet, so-

wohl

wohl wegen ihrer Weitläuftigkeit, als auch wegen der Unmöglichkeit, solche, Personen die keine Aerzte sind, beyzubringen, weil eine genugsame Kenntniß erfodert wird, in vielen Fällen über die Wahl der Hülfsmittel einen Entschluß zu fassen; indessen will ich einige anführen, welche sich insgemein für alle gesunde und wohlbeleibte Kinder schicken.

Das erste ist, eine Verminderung an der Menge der Nahrungsmittel. Die Kinder essen insgemein ein wenig zuviel; man sollte sie auf ein richtiges Maaß einschränken, wenn man nur solches genau bestimmen könte; überhaupt aber kan man für alle, die Abendmahlzeit auf sehr weniges einschränken.

Das zweyte Hülfsmittel bestehet in der Wahl der Nahrungsmittel; das gemeine Volk, welches auf eine geringe Zahl eingeschränkt ist, kan zwar hierinnen weniger thun als die reichen, welchen man viel abbrechen kan, diese Wahl ist aber auch bey jenen weniger nothwendig als bey diesen. Ihre Nahrungsmittel sind viel einfacher, und bestehen meistens aus Kräutern und Milchspeisen, welche hier die dienlichsten sind; bey dem Landmann kommt es daher fast nur darauf an, daß seine Speisen wohl beschaffen seyen, daß er das Brodt wohl gebacken, das Gemüs ohne Speck oder ranzichtem Fett gekochet, die Früchte vollkommen reif, keine Kuchen oder Tarten (Waien,

Dünnen), und selten Käse auswehle; auf dieses kommt beynahe alles an, was man in Absicht auf diesen Theil der Zubereitung von den Landleuten fodern kan.

Man kan die guten Würkungen der Aufmerksamkeit in Absicht auf diese zwey Hülfsmittel daraus abnehmen, wenn der Bauch kleiner wird, wenn die Kinder muntrer und lebhafter werden, wenn sie bey einer um etwas blässern Farbe und verringerten Fettigkeit, ein besseres Aussehen gewinnen.

Das dritte Hülfsmittel ist, daß man ihnen des Abends bey schlafengehen einige lauliche Fußbäder mache; dieses Mittel befödert allemahl, wenn es vernünftig verordnet wird, die Ausdünstung, kühlet, verdünnert das Geblüt, und vermindert dessen Schärfe.

Das vierte bestehet in dem Gebrauch einer ganz klaren Molke; dieses Mittel ist ein Saft aus Kräutern, welcher durch die Werkzeuge des Leibes versüsset und geseiget worden; es thut allen Anzeigen, welche hier vorkommen, (ich rede immer von gesunden und wohlbeleibten Kindern) ein Genüge, es machet die Gefäße biegsam, es vermindert die Dichtigkeit des Geblüts, welche durch die Würkung des Gifts vermehrt, in eine allzugefährliche Entzündungs-Dichtigkeit ausarten würde; es

zerstört

zerstört alle Verstopfungen, welche sich in den Eingeweiden des Unterleibs finden könten, es eröfnet die Absönderungsgefäße der Galle, es mäßigt ihre Schärfe, es erhält ihre Flüßigkeit, es wiedersteht der Fäulniß, versüßet alle übermäßige Schärfe, die sich in der ganzen Maße der Feuchtigkeiten möchte erzeuget haben, es erleichtert den Stuhlgang, den Abgang des Harns, die Ausdünstung; mit einem Wort, es giebt dem Leib die tauglichste Beschaffenheit, durch die Kräfte eines entzündenden Gifts nicht allzuheftig in Wallung zu gerathen; und für Kinder, von denen ich rede, solche die sanguinisch oder cholerisch sind, ist es ohne Wiederrede das kräftigste Zubereitungsmittel, und vor allem aus bequem, den Mangel der Einpfropfung zu ersetzen.

Ich habe schon gesagt, daß man solches auch mit vielem Erfolge in dem Laufe der Krankheit gebrauchen könne; allein ich muß auch anmerken, daß solches, so heilsam es in angezeigten Fällen immer ist, in vielen andern schädlich wäre. Man würde sehr übel handeln, wenn man es schwachen, auszehrenden, geknüpften, blassen, zum Erbrechen, Durchfall und Säure geneigten Kindern, überhaupt in allen Krankheiten geben wollte, welche schwache Gefäße und eine Schärfe der Säfte verrathen. Man muß sich also wohl hüten, solches als ein allgemeines und unfehlbahres Hülfsmittel

anzusehen. Man kan davon alle Morgen einige Gläser nehmen lassen, oder, den Tag durch, sich dessen statt andern Getränks bedienen, oder als eine Suppe, mit Brodt, zum Frühstück, zur Abendmahlzeit, oder auch öfterer geben.

Wenn der Bauer allemahl, so oft die Pocken herrschen, diesen Anleitungen, welche sehr leicht und seinen Umständen angemessen sind, folgen wollte, ich bin versichert, die Verheerungen derselbigen würden sich ungemein verringern. Es werden sich viele derselbigen zunutz machen; es giebt unter ihnen solche, die sehr vernünftig, und mit einer wahren väterlichen Zärtlichkeit erfüllet sind; es giebt aber auch andere, welche zudumm sind den Nutzen zu begreifen, und allzuviehisch, daß sie auf ihre Kinder einige Sorgfalt verwenden sollten.

Vierzehendes Capitel.

Von den Masern.

§. 221. Die Masern (Rothsucht, rothe Kinderblattern) greifen die Menschen eben so allgemein an, als die Pocken. Sie sind eine Krankheit, welche mit der vorhergehenden fast von gleicher Art, nur daß daran nicht so viel Menschen sterben,